Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 74 (1980)

Heft: 6

Artikel: Josef L. Hromádka (1889-1969) : die Ueberwindung der liberalen Theologie ; Verbindung von Barthscher Theologie und religiösem Sozialismus ; Oekumene und Friedensarbeit ; Die Freundschaft mit Ragaz

Autor: Opoenský, Milan

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-142843

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Redaktion immerhin anmerken, daß für die UdSSR das Sicherheitsrisiko unverändert bleibt, ob die USA ihre Kernwaffen auf dem Land, auf dem Wasser oder in der Luft abschußbereit halten.)

— Hat es einen Sinn, das nukleare Potential Westeuropas zu erhöhen, wenn dadurch nur die Wahrscheinlichkeit zunimmt, daß jede militärische Konfrontation in Europa sogleich in einen Atomkrieg umschlägt? Ein Atomkrieg aber bedeutete das Ende Westeuropas und vielleicht auch das Ende für die USA.

Dies sind nur ein paar mögliche Ueberlegungen, die zu einer Reduktion der Kernwaffen führen könnten. Natürlich sind sie schon oft diskutiert worden, doch immer nur von einigen wenigen Spezialisten. Die überwältigende Priorität, die der Verminderung der nuklearen Waffenarsenale zukommt, ist noch nicht in das kollektive Bewußtsein der Allgemeinheit eingedrungen. Müssen wir zuwarten, bis Atombomben tatsächlich auf uns fallen, damit wir die Größe der Gefahr erkennen?

Es ist zwar richtig, daß wir die Fragen, die mit den Atomkraftwerken verbunden sind, nicht ruhen lassen. Doch sich ihretwegen Sorgen zu machen, während man die Kernwaffen als das eigentliche Ueberlebensproblem ignoriert, gleicht dem Verhalten eines Flugzeugpassagiers, der sich wegen einer Störung im Heizungssystem ängstigt, doch dem immer größer werdenden Riß im Flügel keine Beachtung schenkt. (Aus dem Englischen übersetzt von Paul Furrer)

MILAN OPOCENSKY

Josef L. Hromàdka (1889 - 1969)

Die Ueberwindung der liberalen Theologie

Josef L. Hromàdka wurde in einer lutherischen Kirche getauft, konfirmiert und ordiniert. Einige Jahre war er als Vikar in einer lutherischen Gemeinde tätig. Zu seinen theologischen und philosophischen Lehrern gehörten Bernhard Duhm, Johannes Weiss, Wilhelm Windelband und Ernst Troeltsch. Die Ermutigung durch Troeltsch führte ihn zum Studium der systematischen Theologie und der Religionsphilosophie, obwohl er ursprünglich mehr an das Neue Testament gedacht hatte. Ein Aufenthalt in Schottland erinnerte ihn an die Wirklichkeit der Kirche. Damals, pflegte er zu sagen, fühlte er zum erstenmal die Kirche unter seinen Füßen.

Während des Studiums und in den ersten Jahren nachher stand er

unter dem starken Einfluß der modernen liberalen Theologie. In den Jahren 1917/18 hat sich bei ihm ein theologischer Umbruch vollzogen — nicht unähnlich demjenigen, der sich bei Karl Barth ereignete. Damals haben sich die beiden Männer freilich nicht gekannt. Dieser Wendepunkt bedeutete eine Neuorientierung in Richtung der prophetischen und apostolischen Botschaft, der Kirche und des reformatorischen Erbes. Als er zum theologischen Lehrer wurde, war es vor allem sein Verdienst, daß er das Denken der neu formierten unierten Kirche, der heutigen Evangelischen Kirche der Böhmischen Brüder, mit dem biblischen Zeugnis und der klassischen christlichen Linie eng verknüpfte. Fast fünfzig Jahre lang war er als Theologieprofessor in Prag und in den USA tätig. Sehr oft mußte er gegen den Strom schwimmen: mit seiner Bewertung der Religionsphilosophie von T. G. Masaryk, in seiner Einstellung zum Katholizismus und später zum Sozialismus und Marxismus.

Hromàdka vertrat die Ueberzeugung, daß sich in der liberalen Periode eine Menge ungewöhnlichen Materials angesammelt hatte und daß es notwendig wäre, das Wichtigste für die weitere Arbeit auszunützen. Er überwand die liberale Theologie, aber er blieb sein ganzes Leben lang im Gespräch mit ihren Vertretern. Er knüpfte an das einheimische geistige und philosophische Ringen an, vor allem an das Erbe der tschechischen Reformation. Er versuchte die klassischen Hauptmotive im Christentum von den urchristlichen Zeiten bis heute zu entdecken. Er war nicht bereit, der Entmythologisierung irgendeiner Provenienz etwas von den ursprünglichen christlichen Bekenntnissen zu opfern.

Hromàdka hielt die Epoche 1920 bis 1950 für sehr wichtig in der europäischen und amerikanischen Theologie. In dieser Zeit kam es zu tiefgreifenden Veränderungen in der Theologie, in der Auffassung der Kirche und im Verhältnis von Kirche und Theologie zur Welt. Hromàdka warnte davor, diese Auseinandersetzungen auf eine simple Formel bringen zu wollen. Theologie ist allumfassend. In ihr geht es um die letzten Dinge des Menschen und darum, wie die Kirche Gestalt bekommt. Das Wort Gottes können wir nur in Beziehung zur Kirche, zum Menschen und zur Welt begreifen. In dieser Hinsicht ist nie etwas definitiv gelöst. Auch Barths Theologie hat nichts definitiv gelöst. In der Theologie gibt es keine Definitiva. Beim Studium der theologischen Fragen ist es unmöglich, nur beim Bücherlesen zu bleiben. Es ist nötig, die Umrisse der Berge zu sehen. Man muß Imagination haben und wissen, daß jeder theologische Berg durch eine Eruption entstand und daß jeder Berg heiß bleiben soll.

Verbindung von Barthscher Theologie und religiösem Sozialismus

Hromàdka fürchtete manchmal den zunehmenden Konfessionalismus. Darum schätzte er Barths Universalität, aber auch die Tatsache, daß

Barth seine Arbeit als protestantischer Theologe tat. Bei ihm findet man nichts von einem protestantischen Minderwertigkeitskomplex. Wenn wir unser Werk als Repräsentanten der Kirche Jesu Christi tun, werden die konfessionellen Unterschiede zweitrangig. In den fünfziger Jahren hielt es Hromàdka für möglich, daß unter Rudolf Bultmanns Einfluß die liberalen Tendenzen viel deutlicher zur Geltung kommen könnten. Er bedauerte, daß die Konzeption von Leonhard Ragaz nicht tiefer in die theologische Diskussion eingedrungen war.

Aber gerade auf tschechischem Boden fand das Denken von Ragaz ein großes Echo. Und in der Person von Hromàdka verbanden sich die Impulse der Barthschen Theologie mit dem prophetischen Pathos und der Vision der religiösen Sozialisten. Der Kampf der religiösen Sozialisten war gegen die Neigung der Kirchen gerichtet, das Reich Gottes für sich zu pachten. Sie waren vom Bewußtsein durchdrungen, daß Christus lebendig und nicht nur auf die Kirche beschränkt ist. Denn das Reich Gottes betrifft die persönlichen wie die sozialen Strukturen. Der liberalen Theologie warfen sie vor, sie bewege sich zu sehr auf begrifflicher und akademischer Ebene. Offenbarung ist nicht etwas, was sich begrifflich ausdrücken und erfassen läßt, sondern etwas, das wirklich von außen einbricht.

Hromàdka war erfreut, daß die persönlichen und sachlichen Spannungen zwischen der Position Barths und der der religiösen Sozialisten zuletzt nachließen. Er hatte den Eindruck, daß die Freunde von Ragaz durch die theologischen Akzente des späteren Barth überrascht und beeindruckt waren.

Oekumene und Friedensarbeit

Bei der Auseinandersetzung mit seinen Kollegen und Kritikern wandte Hromàdka die Methode an, seinen Partner ad optimam partem zu deuten, um ausfindig zu machen, was dessen wesentlichster und bester Beitrag ist. Diese Methode half ihm in der Auseinandersetzung mit dem Liberalismus. Er verstand, daß T. G. Masaryk zwar zu den Klassikern des nationalen Lebens gehört, aber daß es nicht möglich ist, seine Religionsphilosophie als Evangelium zu predigen.

Unter den Studenten machte er sich Verdienste um die Erneuerung und Vertiefung des Bibellesens ('renouveau biblique'). Die Wirklichkeit der Kirche sah Hromàdka in ihrem ökumenischen Zusammenhang. Die ökumenische Vision machte er sich schon zu eigen während seines England-Aufenthalts im Kontakt mit der Christlichen Studenten-Bewegung und später, als er in Berührung kam mit den beiden Bewegungen für praktisches Christentum und für Glaube und Kirchenverfassung. Während seines Aufenthalts in Amerika (1939 bis 1947) sah er

deutlich die Krise der Demokratie und der christlichen Zivilisation. Er kehrte damals zu Dostojewski zurück und dessen Urteil über den Westen. Er sah neue Nationen und neue geschichtliche Kräfte auf die Bühne der Geschichte kommen. Denn die Geschichte muß man ernst nehmen, um sie überwinden zu können.

Nach seiner Rückkehr in die Heimat 1947 will er vor allem seiner Kirche zur Orientierung verhelfen in einer sich bildenden sozialistischen Gesellschaft. Er mahnt und ruft dazu auf, das Verhältnis von Kirche und Welt von der Inkarnation her zu sehen: Gott kommt in Jesus von Nazareth in die fremde Welt und nimmt als Lamm Gottes ihre Sünde auf sich. Wenn er sich für die Friedensarbeit mit F. Joliot-Curie, J. Bernal, B. Russell, I. Ehrenburg, N. Tichonov oder später in der Christlichen Friedenskonferenz einsetzt, wenn er sich gegen kalten Krieg und primitiven Antikommunismus wehrt und eindeutig Stellung zur Atomgefahr nimmt, glaubt er gerade damit um die Integrität und Erneuerung der Kirche Jesu Christi zu ringen.

Geduldig arbeitete Hromàdka auf den Dialog mit den Marxisten hin. Im Marxismus schätzte er die Verbindung von Theorie und Praxis, seine geschichtliche Perspektive, sein Pathos für die soziale Gerechtigkeit und die Betonung der ökonomischen Motive im menschlichen Leben. Gleichzeitig sah er die Gefahr im Optimismus des marxistischen Menschenbildes, die Unterschätzung des Bösen im Menschen und in den Strukturen, die der Mensch schafft. Im Dialog ging es Hromàdka um die Frage des Menschen, der menschlichen Existenz, der Sünde, der Macht, aber auch um die Liebe, die Versöhnung und Vergebung, ohne die keine Gesellschaft existieren kann.

Die Freundschaft mit Ragaz

Für diese Auseinandersetzung mit den Marxisten war Hromàdka gewiß auch durch seinen Kontakt mit Leonhard Ragaz und den religiösen Sozialisten vorbereitet. Es ist vielleicht an dieser Stelle angebracht zu erwähnen, wie Hromàdka das Werk von Ragaz beurteilte. Er bedauerte, daß Ragaz durch die monumentale Erscheinung von Barth beiseite geschoben worden war. Er war tief beeindruckt von der Entscheidung von Ragaz, seine akademische Laufbahn aufzugeben und sich der Arbeit unter Arbeitern zu widmen. Er verstand die Warnung, daß die Theologie etwas von Akademismus angenommen hat, der ihren eigentlichen Charakter verschleiert. Theologie ist vor allem Aktion.

Barths Dogmatik ist eine Theologie der Kirche. Ragaz' Auslegung ist die Theologie eines Ketzers. Ragaz ging seinen Weg bewußt zwischen Kirche und Ketzertum. Der Theologe, der keinen Mut zur Unkorrektheit hat, hört auf, Theologe zu sein. Auch Intuition gehört zum Glau-

ben und ergänzt ihn. Ragaz gehört nicht zu den Männern, die die Fundamente zum Aufbau einer Kirche legen. Hromàdka meinte von sich selbst, er werde mit den Jahren immer orthodoxer; aber er war überzeugt, daß das wirkliche Ketzertum auf seine Weise schöpferisch und aufbauend sein kann. Ragaz und Kutter wollten gegen den verflachten Humanismus und die dürre Orthodoxie betonen, daß Gott lebt und in unser Leben durchbricht. Gott ist breiter als die Kirche. Er kann auch die materialistische Ideologie für sein Werk benützen. Die Kirche hat kein Recht, Gott für sich selbst zu monopolisieren. Das Reich Gottes rechnet mit der Religion ab. Hromàdka sieht die Struktur von Ragaz' Denken ganz auf der prophetischen Linie des Alten und Neuen Testaments aufgebaut. Alles, was in der Bibel wichtig ist, hat einen prophetischen Sinn. Ragaz warnte auch mit Recht vor dem Einfluß der Technisierung auf das menschliche Leben. Man darf nicht zulassen, daß die Technik das ganze Leben durchdringt. Sonst wird die Menschheit des schöpferischen Sinnes der Symbole, der Bilder, der Fähigkeit zur Fabulation, der Vorstellungskraft beraubt.

Die biblischen Geschichten werden wir erst dann verstehen, wenn wir sie auf die Gegenwart und die Zukunft beziehen. Ragaz spricht deswegen von Urdatum, Ursinn, Urtypus. Bei den Propheten und im Evangelium haben wir mit dem zu tun, was sich immer neu im Menschen abspielt. Ragaz hat das Sensorium für die Dämonie in der menschlichen Geschichte. Aber er ist auch von der Hoffnung getragen, daß es hier jemanden gibt, der den Dämon besiegt.

In seinem Ringen mit der Kirche erinnert Ragaz an Kierkegaard. Er vertritt die radikale These: Wir müssen die Kirche aufgeben, um Christus in der Welt zu sehen. Wir müssen das Christentum aufgeben, um Christus zu verstehen. Wir müssen wegen des Reiches Gottes auf die Religion verzichten. In gewissem Sinn hat Ragaz das Denken von Dietrich Bonhoeffer vorausgenommen. Nach ihm wird die Kirche immer neu geboren. Sie wird unablässig durch den gegenwärtigen Christus und den heiligen Geist geschaffen. Freilich hatte Hromàdka den Eindruck, die Kirche trete in Ragaz' Denken zu sehr in den Hintergrund.

Mit dem tschechischen Volk fühlte sich Ragaz eng verbunden. Er hat die Tschechoslowakei mehrmals besucht. Im Vorwort zur tschechischen Ausgabe seines Buches «Von Christus zu Marx — von Marx zu Christus» (1935) schrieb er einen Gruß, in dem es heißt: «Ich fühle mich schon lange innig verbunden mit dem tschechischen Volk, vielleicht mehr als mit irgendeinem andern Volk, mein eigenes freilich ausgenommen.» Ein Symbol für diese Verbundenheit war besonders die Freundschaft zwischen Hromàdka und Ragaz.